

führen, und die aus zerfallenden Tempeln flüchtende Schönheit fand Zuflucht in den Räumen der christlichen Basiliken.

Dieser Vorgang war einmalig und wird sich nicht wiederholen. Wohl kaum jemals wieder wird die Kirche in der Zeit das Erbe der Heiden in diesem Umfange übernehmen können. Indes nicht einmalig braucht ihre Sieghaftigkeit gegenüber einem Diesseitsmenschentum zu sein, selbst wenn es — im Gegensatz zum antiken — so verkrampt, so wurzellos und deswegen so unnatürlich ist wie das heutige. Wir scheinen in manchen Abschnitten der Auseinandersetzung mit ihm auf einem toten Punkte angelangt zu sein. Schwer gerüstet mit geistigen Waffen, die sich durch Jahrhunderte bewährt haben, treten wir an, doch scheint es oft, als ob der Gegner in ganz anderen Bereichen oder überhaupt nicht mehr mit uns kämpfte und uns einfach als Tote behandelte. Wir treffen ihn nicht.

Ein Zeugnis aber wird die Welt auch in Zukunft nicht abzulehnen vermögen: das Zeugnis derjenigen, die für christliche Wahrheit und Werte leben, leiden und in den Tod gehen. Und solche Zeugnisse mehren sich in unserer Gegenwart. Darin liegt unsere Hoffnung. Sie legen Breschen in die müde Gleichgültigkeit oder feindliche Abwehr der ratlosen Welt, und durch diese Breschen mag dann das breite Heer christlicher Geistes- und Kulturträger noch einmal ins Leben unserer Völker einziehen.

## Philosophisches zur Tiefenpsychologie und Psychotherapie

Von AUGUST BRUNNER S.J.

Der Mensch ist kein einfaches Wesen. Er reicht mit seinem Sein durch die Bereiche des Stofflichen, des Pflanzenhaften, des Vitalen hindurch bis ins Geistig-Personhafte. Diese Schichten liegen aber im Menschen nicht einfach nebeneinander; er wäre ja dann nicht ein Seiendes, ein Mensch. Vielmehr ist es so, daß sein geistiges Sein zugleich als Lebensprinzip eingeht ins Vitale und Pflanzenhafte. Der Mensch ist also eine Einheit in der Vielfalt, und zwar in einer Vielfalt, deren einzelne Teile nicht immer von sich aus in die gleiche Richtung gehen. Dies bringt für den Menschen allerlei Schwierigkeiten und Gefahren mit sich, und zwar um so größere, je mehr auch von außen die widerstrebendsten Einflüsse auf ihn einstürmen. Denn der Mensch will eine Einheit bilden, will die Harmonie seiner verschiedenen Schichten verwirklichen, um dadurch Friede und Glück zu erreichen.

Infolge der Einheit des geistigen und des lebendigen Urgrundes seines Seins werden alle Schichten im Menschen anders, als sie rein für sich wären. Das leibliche Leben und der Leib gleichen im Menschen zwar dem Leben und Leib des Tieres, stellen aber doch etwas wesentlich Neues dar, weil dieses Leben vom Geistigen durchdrungen ist. Umge-

kehrt ist das menschliche Geistesleben nicht das eines reinen Geistes, sondern in allem an die Leiblichkeit gebunden; denn der Geist kann sich nicht in Bewegung setzen, ohne daß auch der Leib, den er belebt, in Mitleidenschaft gezogen wird. Deshalb zeigt ja auch seine an sich geistige Erkenntnis immer auch eine sinnliche Seite, ohne die sie nicht möglich ist, wie die Sprache das deutlich macht. Und so ist es mit allem menschlichen Handeln. Durch eine Untersuchung der Wirkungen der verschiedenen Schichten aufeinander<sup>1</sup> läßt sich auch in etwa Licht bringen in die Fragen des Unterbewußten und der Psychotherapie.

Das *Personhafte* bedeutet den innersten Kern des Menschen, seinen Selbstbesitz und seine freie Verfügung über sich. Person steht in sich selber, ist niemandes Eigenschaft oder Zubehör und kann darum nie zum bloßen Mittel werden. Sie ist substanzhafter, zeitüberlegener Mittel- und Ausstrahlungspunkt von Akten und steht durch diese wesentlich zu andern Personen in Beziehung. Vor allem bedeutsam für unsere gegenwärtige Untersuchung ist aber die Tatsache, daß ihr Bewußtsein ungegenständlich ist. Weder die eigene noch die fremde Person als solche kann im strengen Sinn je zum Gegenstand werden, was jedoch nicht bedeutet, daß wir sie nicht erkennen, und zwar unmittelbar, wenn auch auf eigene Weise.<sup>2</sup> Da aber die geistige Substanz der Person zugleich Prinzip des leiblichen Lebens ist, kann sie sich nicht in Bewegung setzen, ohne auch den Leib in Mitleidenschaft zu ziehen. Das bedeutet, daß das menschliche Bewußtsein immer in eins leiblich-geistig-personhaft ist, und des leiblichen Lebens wegen an das Gegenständliche gebunden ist. Das Wissen der Person ist als solches ungegenständlich, muß aber in Gegenständliches gleichsam hineinschlüpfen, um dem Menschen voll bewußt zu werden. Aber da das leibliche Leben ärmer ist als das Geistige, so gelingt diese Vergegenständlichung nie ganz und meist auch nicht auf einmal. Es bleibt immer ein übergegenständlicher Überschuß, der nicht in Worte zu fassen ist. Er ist aber nicht weniger wirklich und wirksam, ja der wirksamste Faktor im menschlichen geistigen Leben.

Wir wollen diesen Überschuß, der sich gleichsam um die Subjektmitte des Menschen herumlagert, das *Überbewußte* nennen. Es ist fast immer mit dem Unterbewußten verwechselt und zusammengeworfen worden, weil es mit diesem die Ungegenständlichkeit gemeinsam hat. Aber während es übergegenständlich ist, ist das Unterbewußte bereits untergegenständlich. Diesem Überbewußtsein ist die verständige oder besser vernünftige Lenkung im Leben zuzuschreiben, die gleichsam ohne vernünftiges Überlegen zustande kommt und doch oft vernünftiger ist als alle direkten Bemühungen; das, was man geistigen Instinkt nennen könnte, weil es wie der Instinkt das schlußfolgernde Denken nicht braucht, weil es eine Fähigkeit geistiger Schau, unmittelbarer Erfassung ist.

<sup>1</sup> Vgl. dazu: A. Brunner, *La Personne Incarnée*, Paris 1947.

<sup>2</sup> Vgl. A. Brunner, *Erkenntnistheorie*, Kolmar 1945, Köln 1948; Kap. 7.

Allerdings, und da liegt eine nie zu behebende Schwierigkeit, bleibt es schwer, unmittelbar zwischen Überbewußtem und Unterbewußtem zu unterscheiden und seine Vergegenständlichung, die uns erst ein volles Verfügen darüber in die Welt hinein ermöglicht, setzt es auch der Verzerrung und Verfälschung, dem Irrtum aus. Es geht darum nicht an, rein aus ihm heraus leben zu wollen. Schon Pascal hat gesagt, daß der, welcher den Engel spielen will, bald das Tier spielt.<sup>3</sup> Nie kommt der Mensch ohne Unterscheidung der Geister, ohne Selbstkritik und ohne Lernen aus der eigenen Erfahrung aus.

Mit dem geistigen Bewußtsein des Menschen ist immer das vitale Bewußtsein verbunden. Beim Tier zeigen sich dessen Bestrebungen in reiner Form. Dieses ist ganz an seine Umwelt hingegeben und hat darum kein Selbst. Es wird von dieser Umwelt aus gesteuert, aber nicht mechanisch, sondern nach der Weise des Lebens. Sein Bewußtsein, seine eigenen affektiven Zustände und Strebungen liegen gleichsam vor ihm, kommen ihm aus der Umwelt entgegen als objektive Eigenschaften der Dinge. Diese erscheinen ihm furchtbar oder anziehend, wenn sie in ihm Furcht oder Verlangen erwecken. Diese Zusammenballung der ganzen Erfahrung vor das Individuum in die Umwelt hinaus hat ihren Sinn darin, daß dadurch die Aufmerksamkeit nicht in zwei Richtungen gespalten wird, sondern mit ihrer ganzen Kraft und Sicherheit unbeirrt auf das eine geht, auf die Erhaltung des Lebens und der Art. Darauf ist auch bereits die ganze Wahrnehmung des Tieres angelegt. Es kennt keine Dinge an sich, sondern nur, soweit diese als Beute oder Feind, Nahrung oder Gefahr für es wichtig sind. Arteigene Erkenntnisschemata lassen die lebenswichtigen Züge der Gegenstände auf Kosten der andern scharf hervortreten. Auch im leiblichen Leben des Menschen wirkt dieser Drang nach Vergegenständlichung subjekthafter Zustände und inneren Geschehens in die Umwelt. Zwar hält ihn die Kritik hier in gewissen Schranken; aber er macht sich doch bis ins Geistige und bis in die Philosophie hinein geltend.<sup>4</sup>

Das bewußte Leben des Tieres und damit die Vergegenständlichung vollzieht sich in rein sinnlichen Vorstellungen, in „Bildern“, die allerdings, weil an ihnen kein Verstand mitformt, von den Bildern unserer Vorstellungswelt stark verschieden sein werden; denn die Funktionen des Verstandes spielen auch beim Zustandekommen unserer Wahrnehmung eine entscheidende Rolle. Beim Tier übernimmt an dessen Stelle die Ganzheitsauffassung — nicht ein mechanisches Neben- und Nacheinander — ausschließlich die Steuerung. Die Bilder folgen sich nicht nach Sinnzusammenhängen, sondern nach Ganzheiten; was einmal in einer solchen zusammen war, hat den Drang, zusammen wieder aufzutauchen, und starke Affekte verknüpfen die Bilder ebenfalls untereinander. Es ist auch

<sup>3</sup> Pascal, *Pensées*.

<sup>4</sup> A. Brunner, *Erkenntnistheorie*, Kap. 20.

noch zu bemerken, daß diese „Bilder“ nicht bei allen Tierarten notwendig Sehbilder sind; je nach dem Vorherrschen anderer Sinne können sie auch betont dem Gehör, dem Tastsinn oder dem Geruch zugehören. Beim Menschen jedenfalls hat das Gesicht die führende Rolle und deswegen vergegenständlicht sich bei ihm das Unterbewußte vorwiegend in Bildern im eigentlichen Sinn.

Die Unschärfe der Umrisse des Lebens, die wir in den Gefühlen unmittelbar erfahren, haftet diesen Bildern an. Sie sind verschwommen, schattenhaft und folgen aufeinander ohne Sinnzusammenhang und gegen alle Gesetze der wirklichen Dinge. Sie entsprechen eben den besonderen Zusammenhängen und Gesetzen des leiblichen Lebens. Schon lange hat man darauf aufmerksam gemacht, daß stark verschiedene Gefühle sich nicht wie stoffliche Kräfte nach dem Gesetz des Parallelogramms zusammensetzen, sondern das eine, stärkere, das andere einfach verdrängt, bis dieses dann plötzlich zur Vorherrschaft gelangen kann. Dieses „Umkippen“ der Gefühle, das wir auch im wachen Zustand erleben, äußert sich im Traum in der scheinbar zusammenhanglosen Folge und im plötzlichen Wechsel der Bilder. Auch die Dämonen und Ge-spenster, insofern sie Vergegenständlichungen seelischer Zustände sind, folgen in ihrer Gestalt und in ihrer Erscheinungsweise diesen Gesetzen. Ebenso kommen uns die Klassen, in die das primitive Denken alle Seienden seiner Welt einstellt, höchst unlogisch vor; über Wichtigkeit und Zusammengehörigkeit entscheiden eben andere Faktoren als bei uns, besonders solche emotionaler Natur.

Das Verschwommene und Unlogische dieser Bildfolgen kommt beim Menschen da zur Geltung, wo der lenkende Einfluß der Person und die ordnende Tat des Verstandes stark zurücktreten, in Träumen und Träumereien, unter der Einwirkung von Rauschgiften und bei seelischen Erkrankungen. Doch sind auch diese Bilder und ihr Verlauf nicht frei von der menschlichen Geistigkeit, aber einer solchen, die in ihrem Wirken gehemmt wurde. Daraus ergibt sich das Verständige und doch Ungereimte der meisten Träume, ihr streckenweise logischer Ablauf, der dann plötzlich von Unsinnigkeiten durchbrochen wird. Ebenso eignet dem Vitalen eine tierhafte Schläue, die auch auf krummen Wegen zum Ziel zu kommen weiß und sogar den Verstand in ihren Dienst zu stellen versucht. Immer aber bleibt die vitale Ursächlichkeit eigener Art; sie ist weder rein erleidend wie der Stoff, noch ursprunghaft und frei wie bei der Person. Im Vergleich zur geistigen wirkt sie massig und ungelenk, ohne aber wie die stoffliche völlig blind für alle Werte bloß wirkursächlich gestoßen dahinzufahren. Sie tritt so als helfendes oder auch störendes Element in das Ganze der Lebensführung ein, aber so, daß die Störungen nicht als vom Subjekt herkommend empfunden werden, sondern als von den Dingen und äußeren Ereignissen herstammend, mit deren echten Wirkungen sie sich fast ununterscheidbar vermengen.

Das vitale Leben ist dem geistig-persönlichen gegenüber viel primitiver und einförmiger in seinen Bestrebungen, Gefühlen und Äußerungen und eng an die Art gebunden. Dies zeigt sich klar beim Tier, gilt aber auch noch für das Leibesleben des Menschen, so sehr es durch seine Durchdringung durch das Geistige ausgeweitet und bereichert wird. Die individuellen Unterschiede sind auf dieser Schicht entsprechend dem allgemeinen Seinsgesetz, daß die Verschiedenheit der Einzelseienden der gleichen Art untereinander um so geringer ist, auf je tieferer Seinsstufe die Art steht, nicht so ausgesprochen wie im Geistigen. Wo also das Leibliche ziemlich unbeeinflußt vom Geistigen sich vergegenständlicht, da werden zwar die individuellen und geschichtlich bedingten Unterschiede nicht verschwinden — was vielleicht allzu sehr übersehen wurde —, aber sie werden in Schemata oder Rahmen eingefangen werden, die über weite Strecken, ja über die ganze Welt hin ungefähr die gleichen sind. Es ist auch leicht zu verstehen, daß diese Schemata durch Vererbung zwar nicht einfach übertragen, aber doch anlagemäßig begünstigt werden und daß die Kindheitserlebnisse, wo das Leibliche sich noch weniger vom Geistigen gelenkt auswirkt und auch die Neuheit am eindrucksvollsten ist, hier am wirksamsten sind.

C. G. Jung hat diese Schemata Archetypen genannt: zu ihnen gehören das Kind (die bedrohte und immer wieder sich durchsetzende Existenz), der Riese (die Überlegenheit des Erwachsenen für das Kind), Mädchen und Frau, Kreis (die scheinbare Himmelsbewegung und die rings geschlossene und darum gesicherte Welt) und das Viereck, Wasser und Meer (weite gleiche Fläche des Wassers, Eintauchen in die Ruhe, sich Verlieren) usw. Daß sie auch bei der Bildung von Mythologien wirksam sind, ist nicht überraschend. Stellen diese doch die Arbeit der frei schwebenden Einbildungskraft dar, die die Betroffenheit des Menschen von den im Dasein wirkenden Mächten in entsprechende Weltmächte vergegenständlicht. Es wäre aber falsch, zu meinen, das ganze Phänomen des Mythus damit erklärt zu haben. Und noch verkehrter wäre es, das Religiöse den Wirkungen des Unterbewußtseins zuzuschreiben. Es hat andere Wurzeln, bedient sich aber in gewissen Fällen zur Formung seiner Symbole der Bilder, die ihm dieses darbietet. Desgleichen ist es nicht nötig, die Archetypen auf ein kollektives Unterbewußtsein zurückzuführen. Die oben gegebene Erklärung wird den Tatsachen genügend gerecht. Ein solches Kollektivum ist selbst für eine Tierart schwer zu vollziehen, beim Menschen aber, wo das Leibliche mit eingeht in die Bildung der Gesamtperson, völlig unmöglich.

Eine weitere Besonderheit, die das vitale Leben beim Tiere mit Klarheit zu erkennen gibt, liegt darin, daß es nicht die Wirklichkeit in der ganzen Fülle aufnimmt, sondern nur, was lebenswichtig ist. Die Merkwelt des Tieres beschränkt sich darauf, es mit um so größerer Eindringlichkeit und Genauigkeit zu erfassen. Alles andere ist, als ob es

für die betreffende Art überhaupt nicht existierte. Es ist klar, daß auch diese Besonderheit aus dem gleichen Grunde der Zusammenballung aller Kraft auf das Lebensnotwendige zu verstehen ist. Bewußtsein ist offenbar für den Leib eine Leistung, die seine Kräfte stark beansprucht und ihn ermüdet. Darum kehrt das Leben regelmäßig in die Unbewußtheit des Schlafes zurück, um sich wieder zu erholen.

Das leibliche Leben des Menschen unterscheidet sich zunächst auch hierin nicht vom Tiere. Das sinnliche Leben steht ja in seinem Dienste. Aber es kommt doch nicht zu einer absolut geschlossenen Merkwelt wie beim Tier. Das geistige Erkennen, zu dem das sinnliche immer nur die leibliche Seite darstellt, durchbricht immer deren Grenzen und verwandelt die bloße Umwelt in eine Welt. Aber auch der Mensch vermag nur einen kleinen Bruchteil seines Wissens sich jeweils gegenwärtig zu halten; der Rest versinkt ins Unterbewußte, um dann bei entsprechender Gelegenheit wieder aufzutauchen. Er verschwindet also nicht einfach ins Nichts. Längst Vergessenes kann unter bestimmten Bedingungen oder in Lagen, die die ganze Energie des Menschen bis ins Tiefste aufrütteln, wieder aufleben. Aber durch die Verbindung von Leib und Geist entsteht hier eine Gefahr. Das leibliche Leben wird versuchen, alles Störende ins Unbewußte abzuschlieben, und zwar auch da, wo die Störung geistig ist und darum mit geistigen Mitteln von der Freiheit der Person zu beheben wäre. Gibt der Mensch diesem Streben nach, so entsteht eine Verdrängung. Aber die Inhalte verlieren damit nicht ihre wirkende Kraft; sie entziehen sich nur der bewußten Steuerung auf einen Gesamtsinn hin und verfallen statt dessen der bloß vitalen Lenkung, die für solche Inhalte nicht zuständig ist. Dies bringt nun die Gefahr von Störungen des Gesamtlebens, die sich ins Leibliche und ins Geistige hinein geltend machen. Wir sahen bereits und haben anderswo weiter ausgeführt, daß die vitalen und personhaft-geistigen Kräfte von Natur aus nicht in allem, aber doch in vielem entgegengesetzte Richtungen haben. Die Einheit des menschlichen Lebens ist deswegen immer mehr oder weniger gestört, eine Zwei-Einheit. Es ist die Aufgabe der Person, diese Einheit stets von neuem herzustellen, alles, was sich im Leben begibt, auf eine Mitte auszurichten. Diese Mitte kann nur ein umfassender Sinn der Existenz sein, letztlich ein religiöser Sinn, der allem Platz und Maß im Ganzen anweist und es dadurch sinnvoll macht und befriedet.

Allerdings zeigt uns Geschichte und Erfahrung, daß der Mensch diese schwere Aufgabe scheut und sehr oft die Einung des Lebens in einer anderen Richtung sucht, indem er sich gehen läßt und sich auslebt. Damit überantwortet er die Steuerung der Triebhaftigkeit des Vitalen und liefert ihm das Personhafte aus. In den Ausschweifungen der Orgien, die die Religionsgeschichte so reichlich kennt, in der Anwendung von Rauschgiften, in der Nachgiebigkeit gegen das Triebleben sucht er den Zwiespalt zu vergessen und gleichsam aufzuhören, verantwortliche Per-

son zu sein. Aber in der Richtung nach unten gelingt die Einung immer nur für kurze Augenblicke und um den Preis des eigentlichen Menschseins. Das Gehenlassen ist noch Sache der Person, die damit also nicht verschwindet, sondern nur mißbraucht wird, indem sie, die niemals Mittel werden darf, in den Dienst unterpersönlicher Mächte gestellt wird. Was aber so gegen das Sein und seine immanenten Ordnungen verstößt, muß sich rächen durch Unordnung. Dagegen ist es nicht gegen die Natur des Unterpersönlichen, in den Dienst der Verpersönlichung zu treten, da es kein Selbst besitzt, das sich dem seinsgemäß widersetzte. Außerdem ist die Person in ihrem Selbstbesitz imstande, sich selbst so weit zu beschränken, als es dem Sein der andern Schichten angemessen ist und sie durch diese Selbstbeschränkung anzuerkennen, so weit sie es verdienen. Die Einung des menschlichen Lebens und damit Glück und Zufriedenheit können also auf die Dauer nur in der Richtung nach oben, durch die von der Person zu vollziehende Einordnung in den Gesamtsinn des Lebens erreicht werden.

Das Absinken ins Unterbewußte ist eine Schutzmaßnahme des leiblichen Lebens und wirkt sich auch überall da wohltätig aus, wo ein Inhalt unwichtig geworden ist oder ins Ganze des Lebens hineingearbeitet wurde. Aber es entsteht daraus auch die Möglichkeit und damit die Versuchung, unangenehmen Erinnerungen dadurch zu entgehen, daß man sie an den Rand seines Bewußtseins abschiebt, wo sie dann nach einiger Zeit ganz versinken, aber nur, um im Unterbewußtsein weiterzuwirken. Es liegt in der Natur der Sache, daß es sich dabei immer um solche Inhalte handelt, mit denen man als Mensch, als Person nicht fertig wurde, die man nicht beherrscht und nicht sinnvoll einzuordnen versteht, mit anderen Worten Erlebnisse, denen man als Person nicht gewachsen ist. Jede Verdrängung offenbart somit eine Schwäche und eine Unterlegenheit der persönlichen Kraft, die aber nicht in allen Fällen schuldbar ist. Vererbung, Kindheitserlebnisse, die zu stark waren, um bewältigt zu werden, falsche Erziehung können die Ursache dafür bilden. Das Verdrängte unterliegt nun nicht mehr ihrer Lenkung und folgt deswegen den eigenen Gesetzen des Unterbewußten, wird wie ein im Strome schwimmendes Stück Holz von Stößen der vitalen Kräfte herumgetrieben und verhindert die Einheit des menschlichen Lebens, legt sich quer zu dessen Sinnrichtungen. Eine Zensur, die sicher zum Teil dem Überbewußten angehört, das über seine Ohnmacht beschämt ist, läßt das störende Element aber nie ins klare Bewußtsein hochkommen. Und je länger die Verdrängung dauert, um so mehr verstieft sich die Störung und verfälscht den richtigen Ablauf der Affekte; um so mehr auch wird sie von einer Schicht falschen Vergessens überlagert. Und bei dem allgemeinen Zusammenhang wird sich die Störung im Geistigen und Vitalen auswirken und sich gerade in den Bereichen geltend machen, wo beide am sichtbarsten zusammenwirken, im System der

Innervation: sie wird als Neurose zutage treten. Ihre Ursache ist aber dem gewöhnlichen Bewußtsein nicht mehr erreichbar und darum von ihm nicht zu beheben.

Es ist klar, daß in solchen Fällen ein Bewußtmachen der Anfang der Heilung ist. Nur dadurch wird die Ursache, die ja seelischer, nicht physiologischer Natur ist, erreichbar. Diese Bewußtmachung wird sich aber der oben dargelegten besonderen Ursächlichkeit und der ganzheitlichen Zusammenhänge des Unterbewußten bedienen müssen, wie das ja auch durch freie Assoziation und Untersuchung der Träume und die sonstigen bekannten Methoden geschieht, auf die wir hier nicht einzugehen haben. Aber dies ist immer nur der Anfang, und zwar aus einem doppelten Grund. Lange Verdrängungen bilden falsche Affekt- und Innervationsbahnen, deren Falschheit nicht durch bloßes Wissen darum behoben wird, sondern wieder geheilt werden muß. Vor allem aber muß der Mensch als Mensch nun mit dem verdrängten Inhalt fertig werden. Das bedeutet, daß er sich klar werden muß, wie weit dieser auf die Rechnung von Kräften zu schreiben ist, die seiner Freiheit entzogen waren, wie weit er anderseits persönlicher Verantwortung durch die Verdrängung ausgewichen ist. Er muß sich dem allem stellen und nun als Mensch damit fertig werden.

Diese Erledigung kann nach dem bereits Gesagten in einer doppelten Richtung gesucht werden. Man kann dem Patienten anraten, sich einfach gehen zu lassen. Es ist kein Zweifel, daß dadurch für das Nervensystem und das leibliche Befinden eine Erleichterung, ja körperliche Heilung eintreten kann; aber nur um den allzu hohen Preis einer Verminderung des Personseins, einer Verfehlung des Eigentlichen im Menschen. Wo gar Psychotherapie nur ein Vorwand wäre, um sich mit vermeintlich gutem Gewissen auszuleben und gehen zu lassen, da wäre sie einfach zu verwerfen, abgesehen davon, daß ein solcher Vorwand mit weniger Aufwand zu erlangen wäre.

Der Mensch muß vielmehr dadurch mit dem *Unverschuldeten* in seinem Unterbewußtsein fertig werden, daß er es annimmt und eingliedert in den Sinn des Lebens, also etwas Sinnvolles daraus macht. Er muß diese Sinngebung ja auch mit anderem vollziehen, das nicht in seiner Gewalt liegt, wie Begabung, soziale Stellung, körperliche Gesundheit oder Krankheit. Er muß verstehen, daß diese Einordnung abhängt von dem Aufschwung der personhaften Kraft und daß sie um so vollständiger und beglückender gelingt, je mehr der Mensch selbst in seiner Personmitte frei sich einem großen Ziele zubewegt. Dieses Ziel kann, wie bereits gesagt, als die Existenz als solche betreffend, nur religiös sein. Vor allem aber wird das Wissen um das Dasein eines persönlichen Gottes, der reine Liebe ist, es dem Menschen möglich machen, auch das Schwerste ohne Verdrängung und psychische Schäden auf sich zu nehmen und auszuhalten; denn nun weiß er, daß diese Liebe alles

umfaßt und nichts außer acht läßt, daß also, wenn der Mensch nur in die Bewegung dieser Liebe eintritt, alles von ihm mit Sinn durchdrungen werden kann und auch nur dazu geschickt wurde. Dann kann der Mensch als Geschöpf in liebender Demut sich vor dem Unverständlichen beugen, ohne zu zerbrechen, wie es die Gefahr ist, wenn er meint, mit seinen eigenen Kräften alles meistern zu müssen und sie im Krampf der Überanstrengung erstarrten läßt. Letztlich bedrängt den Menschen das, was man die Geworfenheit und die Faktizität der menschlichen Existenz genannt hat und von der er sich nicht befreien kann, die er aber wohl in der religiösen Hingabe und Übernahme zu verwandeln vermag, was ja auch die Aufgabe seines Lebens ist.

Die Überwindung der Schuld geschieht in der echten Reue. Diese besteht nicht im Bedauern über das Geschehene wegen der unangenehmen Folgen, die es gehabt hat, wobei der Wille, es wieder zu tun, wenn nur diese Folgen sich vermeiden lassen, ungebrochen bestehen bleibt. Sie bedeutet vielmehr eine klare Bewertung des Bösen als böse und den daraus natürlicherweise entspringenden heißen Wunsch, dieses Böse aus dem eigenen Sein zu entfernen.<sup>5</sup> Denn niemand wird das, was er als böse beurteilt, noch bejahren können. Reue ist deswegen keine feige Flucht vor der Verantwortung, kein Ausweichen vor der Schuld. Ganz im Gegenteil, nur in ihr wird die Schuld als Schuld ohne Umdeutung in etwas, das der Bejahung wert wäre, voll übernommen und die Scham darüber nicht verdrängt, aber auch zugleich überwunden. Sie ist stärkste Bewährung der Person in ihrer Überlegenheit über die Zeit. Der Bereuende erkennt sich, den jetzt Gegenwärtigen, als den damaligen Urheber der Tat an, also als in der Zeit mit sich selbst eins bleibendes Subjekt, und dies, obwohl unterpersönliche Strebungen und soziale Rücksichten zur Ableugnung oder Abschwächung dieser Selbstgleichheit drängen, um so der Verantwortung zu entgehen. In der Bewegung der Reue wird das, was an der vergangenen Tat böse war und darum nie sinnvoll werden kann, gleichsam vernichtet; es bleiben von ihr nur die positiven Seiten zurück und können nun in eine Sinngebung eingehen. Da aber in fast allen menschlichen Taten der Mensch nicht bloß ursprünglich tätig ist, sondern auch erleidend von seinen unterpersönlichen Schichten mitgerissen wird, und da insbesondere in sehr vielen Fällen das Böse mehr dadurch geschieht, daß der Mensch sich verleiten und hinreißen läßt, als daß er das Böse als solches voll bewußt und frei wollte, so besteht die Bosheit in den meisten Fällen in der Schwäche der personhaften Kraft. Ihr gegenüber ist die Reue gerade eine Stärkung der Person gegenüber der Triebhaftigkeit.

So wird der Mensch heil durch Überwindung, nicht durch Verdrängung. Zwischen beiden besteht ein wesentlicher Unterschied, der nur darum

<sup>5</sup> Vgl. M. Scheler, Reue und Wiedergeburt, in: Vom Ewigen im Menschen, Leipzig 1921.

verkannt werden konnte — wo es aus durchsichtigen Gründen nicht vorsätzlich geschieht —, weil es dem Menschen fast nie gelingt, rein zu überwinden; es geht ein wenn auch relativ harmloser Rest von Verdrängung mit. Überwindung bedeutet, als freier Mensch den Tatsachen ins Auge sehen und an sich widrigen und sinnlosen Geschehnissen und Zuständen aus der Kraft des Selbst einen neuen Sinn geben, sich mit ihnen aussöhnen. Ohne Verzicht ist das Menschwerden nicht möglich. Die Bestrebungen der verschiedenen Schichten sind einander oft so entgegengesetzt, daß nicht alle zugleich verwirklicht werden können. Wer sich auslebt, verzichtet auf die eigentlich menschlichen Werte des Personseins und bleibt eine Jammergestalt, mag er es auch durch allerlei Phrasen und Theorien zu verdecken suchen. Und wenn früher oder später die Fähigkeit zum sinnlichen Genuß verschwindet, so wird ihm nur die verwüstete Einsamkeit seiner Selbstsucht zurückbleiben. Wer sich aber überwindet, wird menschlich immer reicher und glücklicher werden. Der Verzicht wird jedoch zur Verdrängung statt zur Überwindung, wo er nur unfrei, aus äußeren Rücksichten geschieht und innerlich nicht mit Überzeugung übernommen wird, wo keine Einsicht in den Sinn des Verzichts gewonnen werden kann. Was man abwertend „bürgerliche Moral“ genannt hat, ist allerdings oft Verdrängung. Es ist aber nur ein Vorwand für die eigene Feigheit, wenn man jeden Verzicht auf die Erfüllung des Trieblebens als Verdrängung bezeichnet. Verdrängung und Überwindung haben genau entgegengesetzte Wirkungen: jene macht krank, diese erhält gesund und befreit.

Damit ergibt sich auch die Stellung der Ethik zum Unterbewußten. An sich ist dieses sittlich indifferent, genau so wie große oder geringe Begabung oder körperliche Kraft und Schönheit. Aber wie zu allem im Menschen muß die Freiheit dazu Stellung nehmen und sich für oder gegen den richtigen Gebrauch entscheiden. Dieser Gebrauch ist dann sittlich oder unsittlich. Nun ist etwas Unsittliches nie und nirgends gestattet; drückt doch die sittliche Ordnung nichts anderes aus als die rechte Stellung der Person zu den verschiedenen Werten und wem unter den Werten im Falle des Widerstreits der Vorzug zu geben ist. Der sittliche Wert ist der Wert, der der Person als solcher anhaftet. Und da die Person die letzte Grundlage für alles Menschliche ist, so greift die Unsittlichkeit diese Grundlagen und damit den Wert des Menschenlebens selbst an. Allerdings ist streng zu scheiden zwischen den Verpflichtungen des natürlichen Sittengesetzes und den positiven Gesetzen. Die Ausnahmlosigkeit der Verpflichtung gilt nur für jene. Diese hören auf zu verpflichten, wenn durch besondere Verhältnisse die Lage, die das Gesetz voraussetzt, nicht mehr besteht. Darf doch der Arzt Eingriffe in den Organismus vornehmen, die sonst als schwere Körperverletzungen zu ahnden wären.

Es ist dabei noch auf einen andern Wesenszusammenhang zu achten. Der Mensch ist einer; darum ist die Einigung der widerstrebenen Kräfte seine Aufgabe, wie dies bereits bemerkt wurde. Für die geringere Einheit des Tieres genügt die vitale Ganzheit. Nicht so beim Menschen, dessen Einheit viel geschlossener ist. Sie kann nur Sache der Person sein. Aber es ist auch so, daß die Durchdringung der unterpersönlichen Schichten durch den Aufschwung der Person hohen Idealen entgegen diese wie von selbst in diese Einheit einzubinden berufen und fähig ist. Vor dem Fall der Stammeltern war die Macht der Person so groß und durchdringend, daß ohne Kampf und Störung auch das Niedere im Menschen sich dem Ganzen einordnete. Aber seit dem Fall ist die Person selbst in ihrem Selbstbesitz und damit ihr Griff auf die anderen Schichten geschwächt, und sie muß die Einheit wieder mühsam erringen. Aber sie muß es tun auf die Weise, daß die niederen Kräfte in ihrem berechtigten Sein und Wirken nicht geschädigt und nicht verdrängt werden, sondern gleichsam von ihr angenommen, auf eine höhere Zielrichtung liebevoll ausgerichtet und so von innen verwandelt werden. Dazu muß sie selber aber immer machtvoller werden. Gelingt diese Einbeziehung in die hohe Zielsetzung der Person, dann bleibt der Mensch bei aller Vergeistigung lebendig und strahlt eine immer mächtigere menschliche Wärme und Liebenswürdigkeit aus, während eine falsche Aszese ihn nicht bloß vorübergehend, was vielleicht nicht zu vermeiden ist, sondern für immer innerlich arm, trocken und langweilig macht, so daß er bei allem guten Willen doch weniger Mensch ist. Seine Kräfte erscheinen statt verwandelt erstarrt. Doch ist auch hier nicht zu vergessen, daß die Menschen nach Erbgut und Anlage verschieden sind und somit verschieden ausgerüstet an ihre Lebensaufgabe herantreten. Deswegen steht uns auch kein letztes Urteil über ihren Wert zu.

Soll eine solche Verwandlung gelingen, so ist vor allem zu beachten, daß wir es mit Leben zu tun haben, dessen Eigenheit es ist, sich zu entwickeln und stetig zu wachsen. Das vitale Leben untersteht der Freiheit um so weniger unmittelbar, je mehr es sich vom Personkern entfernt und sich im Unterbewußten vollzieht. Geschehenes kann hier nicht einfach ungeschehen gemacht werden, noch lassen sich seine Folgen mit einem bloßen Willensentschluß aus der Welt schaffen. Nur dies eine vermag der Mensch immer, soweit er nicht geistig krank ist, und dies kann darum immer von ihm gefordert werden: daß er ehrlich und aufrichtig danach strebe, frei zu werden und fortschreitend die Hemmungen innerlich überwinde, daß er in diesem Streben nie nachlässe und immer wieder neu beginne, ohne sich von Trägheit oder scheinbarer Nutzlosigkeit davon abbringen zu lassen. Edle Frucht braucht Zeit zur Reife.

Dem Patienten zu helfen, daß er die Wirklichkeit sieht und sich ihr stellt, daher zwischen Verschuldetem und bloß Schicksalhaftem scheidet und schließlich beides einbezieht in den letzten Sinn der Existenz — das

ist also die Aufgabe des Psychotherapeuten bei den Fällen, wo es sich um Verdrängungen handelt, denen sonst nicht beizukommen ist. Außer diesen Fällen das Unbewußte ans helle Licht zu zerren, erscheint nicht bloß unnötig, sondern auch gefährlich.<sup>6</sup> Es gibt ein heilendes Vergessen. Es gibt Dinge, die ihrem Wesen nach im Dunkel bleiben müssen. Es tut auch der Pflanze nicht gut, wenn ihre Wurzeln der schützenden Nacht der Erde entrissen und dem grellen Licht der Sonne ausgesetzt werden. Vor allem aber ergeht an den Psychotherapeuten die Forderung, daß er selbst eine sittlich und religiös geformte Persönlichkeit sei; dies um so dringender, als die Methode der Analyse vom Patienten fordert, die eigene personhaft-geistige Kontrolle möglichst auszuschalten. Das bringt die Gefahr mit sich, daß er dem Psychotherapeuten auch ohne dessen Absicht wehrlos anheimfällt. Sich und sein Geheimstes und Persönlichstes einem andern ohne Rücksicht auf seinen Wert als Mensch anzuvertrauen, ist an sich schon würdelos und wird schwerlich zu einer echten Heilung führen können.

## Um das Menschenbild Goethes

Von EVA MARIA LÜDERS

Goethes Vorstellung von der „geprägten Form, die lebend sich entwickelt“, hat die moderne Auffassung des Menschen in mannigfacher Weise bestimmt. Sie gründet in der Überzeugung von einer göttlich unbedingten Macht im Menschen, im Zentrum seines eigensten Wesens, die im Anklang an uralte Gedanken als „Genius“ oder „Dämon“ bezeichnet wird, und die nach ihren absolut gültigen Gesetzen das Leben gestaltet, die Schicksalsbahnen vorzeichnet, ohne daß eine äußere Gewalt oder die Entscheidungskraft des freien Willens etwas daran zu ändern vermag. Der Mensch ist diesem für göttlich erklärten Gesetz seines Wesens, nach dem er „angetreten“, als höchster Schicksalsinstanz unterworfen, und alles, was aus ihm folgt, muß geschehen und ist daher in sich selbst ge-rechtfertigt:

„So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen...“

oder in den Worten eines viel früheren Goethegedichts ausgedrückt, welches „Das Göttliche“ heißt und von den Mächten und Vorgängen im Menschen handelt:

„Nach ewigen, ehrnen,  
Großen Gesetzen  
Müssen wir alle  
Unseres Daseins  
Kreise vollenden.“

<sup>6</sup> Vgl. den Beitrag „Probleme der Lehranalyse“ im Aprilheft dieses Jahrgangs.